

**Pfarrer Dr. Edzard Rohland
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt über Matthäus 2, 1-12
am 04. 01.2004**

Weihnachten liegt hinter uns, ein neues Jahr liegt vor uns, wie ein weites Land, das wir erstmals betreten. Da ist es gut, Führer mitzunehmen auf den Weg in unbekanntes Gebiet, Menschen, die den Weg zur Krippe vor uns gegangen und dann aufgebrochen sind auf neuen Wegen. Sie können uns den richtigen Weg zeigen, sie können uns auch auf Gefahren hinweisen, die am Wege lauern.

Hören wir ihre Geschichte:

„Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.

Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5,1): »Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll. «

Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.

Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.“

1. Was waren das für Leute, die da zur Krippe gekommen sind? Gelehrte waren es, vollgesogen mit dem ganzen Wissen des damaligen Altertums, über den Lauf der Sterne, aber auch über die Entstehung der Welt und die Kräfte, die in ihr wirken, über den Menschen und die Wege, ihn zu heilen. Und sie kommen aus dem Osten, dorther, wo man die Wiege aller Weisheit vermutete. (Erst später hat man – aufgrund der Ankündigung in Jes. 60, die wir eben gehört haben – aus ihnen Könige

gemacht, die aus Saba, aus dem Süden kamen.) Sie machen sich auf, um den kommenden König der Juden anzubeten. „Wir haben seinen Stern gesehen“ erklären sie in Jerusalem. Vermutlich meint Matthäus damit keinen ganz neuen Stern, sondern eine Konjunktion von Jupiter und Saturn, bei der diese beiden Sterne hintereinander standen und wie ein einziger großer Stern wirkten. Sie hat es um die Zeit der Geburt Jesu wirklich gegeben, Jupiter, der Königsstern, und Saturn, der den Westen beherrscht, im Sternbild der Fische, das mit dem jüdischen Volk in Verbindung gebracht wurde. Was lag für die Sternkundigen damals näher als die Vermutung, ein König der Juden sei geboren. Was allerdings nicht so nahe lag, war der weite Weg, den diese Männer unternahmen, um diesen König anzubeten. Hatten sie das nötig? Sie genossen doch selbst hohe Verehrung – höhere vermutlich als die heutigen Nobelpreisträger. Und sie dienten vermutlich als Hofgelehrte den Herrschern größerer Reiche, als das kleine Juda es war. Dennoch hatten sie es nötig, meint offenbar Matthäus. Denn wo es um das Heil, um die Rettung der Menschen geht, da genügt Wissenschaft allein nicht – weder die Sternkunde des Altertums noch alles Wissen der heutigen Zeit. Es kommt darauf an, in wessen Dienst der Wissenschaftler steht und in wessen Hände seine Ergebnisse geraten – heute noch mehr als damals. Und einer der Gründe, warum wir oft unsicher in die Zukunft blicken, liegt in der bangen Frage: Wohin wird die Wissenschaft uns noch führen? Ihre Ergebnisse sind immer undurchschaubarer, ihre Auswirkungen immer schwerer vorauszusehen. Wenn daher etwas nötig ist auf dem Weg in das neue Jahr, dann sind es solche Wissenschaftler wie die, die sich damals auf den Weg machten zu dem neugeborenen König der Juden, um sich in seinen Dienst zu stellen.

2. Die gibt's heute gar nicht, denken Sie? Wissenschaft und Glaube an Jesus – die schließen sich doch aus? Falsch gedacht! Die, die wirklich denken, sehen das anders – Albert Einstein etwa. Der hat von sich gesagt: „Mein Glaube besteht in der demütigen Anbetung Gottes, der sich in den kleinsten Einzelheiten der Materie offenbart. Meine tiefe gefühlsmäßige Überzeugung von der Existenz Gottes, die sich überall im Weltraum manifestiert, bildet die Grundlage meiner Existenz und meines Glaubens“ Und von dem Kind, zu dem sich die Weisen damals aufmachten, hat er gesagt: „Ich bin zwar Jude, aber das strahlende Bild Jesu, des Nazareners, hat auf mich einen überwältigenden Eindruck gemacht... Es gibt wirklich nur **eine** Stelle in der Welt, wo wir kein Dunkel sehen – das ist die Person Jesu Christi. In ihm hat sich Gott am deutlichsten vor uns hingestellt. Ihn verehere ich.“ Und Einstein ist kein Einzelfall. Max Planck etwa war auch so ein Weiser aus dem Abendland; und nach ihm ist **die** Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Deutschland benannt. Ein dritter war Werner Heisenberg, ein anderer C.F. von Weizsäcker. Der hat mir – gegen den Wunsch meines Vaters – s.Zt. dazu geraten, Theologie zu studieren. Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen – hier in unserer Gemeinde leben eine ganze Reihe solcher Weisen aus dem Abendland, Wissenschaftler, die sich aufgemacht haben zu dem Kind von Bethlehem. Sie alle haben

entdeckt, was A. Einstein in die Worte fasste: „Das wahre Problem liegt in den Gedanken und Herzen der Menschen. Was erschreckt, ist die Macht der Bosheit des menschlichen Herzens und seine Explosionskraft für das Böse.“ Und darum haben sie sich wie die Weisen damals aufgemacht und dem Kind gehuldigt, in dem Gottes Liebe unter uns Gestalt gewonnen hat. Sie wussten und wissen: Nur durch ihn kann die Explosivkraft des Bösen im menschlichen Herzen gebändigt und überwunden werden. Er ist der Maßstab des Menschlichen, an dem alle Ergebnisse der Wissenschaft gemessen werden müssen. Einer von diesen Weisen aus dem Abendland hat deshalb sogar seinen Beruf gewechselt: Carl-Friedrich von Weizsäcker. Er wechselte von der Kernphysik zur Friedensforschung. Er wollte damit den verheerenden Auswirkungen der Atom-Physik im militärischen Bereich entgegenwirken. Und den entscheidenden Beweggrund für diesen Schritt beschreibt er mit den Worten: „Ich hätte diese Belastungen nicht gesucht, wenn ich nicht vom Glauben her existieren würde. Die Bergpredigt – diese Worte: „Selig sind die Friedfertigen“ – Das ist die Wahrheit für mich. Das Neue Testament ist das revolutionärste Buch. Wenn ich nicht an den Frieden Gottes glaubte, wäre der Friede der Zukunft für mich nicht mehr als ein Schatten über dem Abgrund.“ Das also geschieht, wo heute die Weisen aus dem Abendland – wie damals die Weisen aus dem Morgenland – sich aufmachen zu dem Kind von Bethlehem, zu dem Mann aus Nazareth: Auch heute gilt, was Mt. von den Weisen berichtet: Sie zogen auf einem anderen Weg wieder in ihr Land. Jeder, der sich zu diesem Kind aufmacht, um ihm zu huldigen, wird hinterher andere Wege gehen, unbekannte vielleicht, gefährlichere möglicherweise – aber auf jeden Fall Wege des Friedens, wie wir es zu Anfang dieses Gottesdienstes gebetet haben. Es werden Wege sein, auf denen wir nicht mehr der Bosheit des Herodes und seiner Nachfolger Folge leisten können.

Darauf also kommt es für uns am Anfang dieses Jahres an: Dass auch wir uns zu dem Kind im Stall aufmachen, damit es die Sprengkraft des Bösen in unserem Herzen überwindet und uns Wege des Friedens führt. Wie sollte dieses Jahr sonst zu einem Jahr des Heils, zu einem Jahr des Friedens werden?

3. Was aber bringen wir dem Kinde mit? Die Weisen damals brachten Gold, Weihrauch und Myrrhen, berichtet Matthäus. Myrrhe – das war ein ätherisches Harz, das man für Salben verwendete und mit dem man Schmerzen stillte. Am Kreuz wird man Jesus ebendiese Myrrhe in Essig gemischt reichen, um seine Schmerzen zu lindern. Die Myrrhe ist also das Symbol der Medizin, einer der vielen Wissenschaften, die die Weisen damals beherrschten. Sie legen dem Kind das Ergebnis ihrer Wissenschaft zu Füßen – Und das ist bis heute genauso notwendig – denken wir nur an die Humangenetik. Ihre Ergebnisse müssen sich an der Würde messen lassen, die mit dem Kind in der Krippe jedem Kind, auch dem ungeborenen, zuteil geworden ist. All' unser Forschen also, aber auch all' unsere anderen beruflichen Fähigkeiten sollen dazu

dienen, das Heil, das dieses Kind gebracht hat, zu mehren und zu verbreiten.

Aber neben der Myrrhe steht das Gold –Symbol unseres Reichtums und Wohlstands.Wir haben uns daran gewöhnt, ihn mehren und bewahren zu sollen.Besitzstandswahrung ist schließlich einer der wichtigsten Begriffe in der Tarifpolitik.Hier aber werden wir dahin gebracht, unseren Wohlstand nicht zu wahren, sondern hinzugeben für dieses Kind – und in ihm für all' die notleidenden Kinder, für die flüchtenden und heimatlosen, die Kriegs- und Aids-Waisen in Afrika und Asien, aber auch die Armutskinder bei uns, deren Zahl immer weiter steigt .So fragen uns am Anfang dieses Jahres die Weisen aus dem Morgenland, was wir mit unserem Geld machen und wie wir es diesem Kind noch besser zur Verfügung stellen können.

Neben Myrrhe und Gold wird schließlich der Weihrauch genannt – das Symbol der Frömmigkeit, der Religion. Auch sie soll allein diesem Kind gewidmet sein. Das verstehe sich doch von selbst nach allem, was wir bisher bedacht haben, meinen Sie?Dann sehen Sie sich mal die anderen Figuren an, die in unserer Geschichte noch vorkommen - Herodes etwa. Auch der versprach, er wolle kommen, um das Kind anzubeten – um dann Hunderte umbringen zu lassen. Und wir Älteren haben ja noch die Stimme des Mannes im Ohr, der vorgab, auf dem Boden des positiven Christentums zu stehen. Der hatte von sich gesagt: „Die Vorrsehung hat mich dazu berufen, das deutsche Volk in eine herrliche Zukunft zu führen“ –um dann den Mord von Bethlehem millionenfach zu überbieten. Sie sind gar nicht zu zählen, all' die Männer, die mit angeblich frommen Motiven den millionenfachen Mord an Kindern und Erwachsenen gerechtfertigt haben – sei es der Kaiser Konstantin, der meinte, im Zeichen des Kreuzes zu siegen, oder der fromme Bernhard von Clairvaux, der zum Kreuzzug aufrief, sei es Osama ben Laden mit seinem Terror im Namen Gottes oder auch George W. Bush, der sich von Gott berufen fühlt, mit Waffengewalt eine neue Weltordnung herbeizuführen. Sie alle haben ihre Frömmigkeit eben nicht dem Kind dargebracht, das einmal sagen würde: „Selig sind die Gewaltlosen“ und „Selig sind die Friedensstifter“. Sondern sie sind der satanischen Versuchung erlegen, im Namen Gottes Macht über die Welt zu erringen. Und dabei hat ihnen auch noch eine andere Gruppe von Menschen geholfen, die in unserer Geschichte vorkommen – die Schriftgelehrten. Zweifellos galten sie als fromme Leute in den Augen der Anderen und sicher auch in ihren eigenen. Sie kennen die Schrift, sie zitieren den Propheten wortgetreu: Das Kind soll geboren werden „zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn du Bethlehem, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“ Aber was tun sie daraufhin?Machen sie sich auf den Weg nach Bethlehem? Nein, sie bleiben, wo sie immer waren, stets zur Verfügung, wenn die Mächtigen sie rufen. Das gibt es also: Da kennen wir Theologen, wir frommen Leute die Schrift, führen sie täglich im Munde, predigen dogmatisch goldrichtig – aber wo sind die Folgen

für unser Leben? Und viele erwarten von uns noch nicht einmal etwas anderes und sagen: „Herr Pastor, Sie sollen nur das Wort predigen, nichts, was heute in der Welt passiert!“ Als ob das Wort, das mit diesem Kind in die Welt gekommen ist, nichts mit dieser Welt zu tun hätte – mit der Welt, in der schon Kinder auf die Flucht gehen müssen und zu Tausenden umgebracht werden. Bei uns saßen Maria, Josef und das Kind ja längst in Abschiebehäft!

Nicht die Theologen, sondern die Weisen aus dem Heidenland haben es in unserer Geschichte begriffen: Dieses Kind bringt uns in Bewegung, führt uns auf neue Wege. Und ihm gehört alles: Unser Wissen, unsere Begabungen, unser Reichtum und unsere Frömmigkeit. So lassen Sie auch uns mit den Weisen aufbrechen zu diesem Kind von Bethlehem, dem Mann aus Nazareth, ihm unser ganzes Leben darbringen und daraufhin neue Wege gehen, damit dies neue Jahr für uns ein Jahr des Friedens und des Heils wird. Amen